

Visitenkarten waren gestern

Wissenschaftler der Uni Kassel entwickeln Chip für wissenschaftlichen Austausch

VON CHRISTOPH STEINBACH

KASSEL. „Klar, Facebook oder StudiVZ sind auch in meinem Alltag wichtig.“ Dr. Martin Atzmüller kann sich ein digitales Leben ohne soziale Netzwerke nicht mehr vorstellen. Wie Millionen andere Internetnutzer surft auch er täglich durch die Online-Welt, in der jeder sein persönliches Profil hat und Informationen mehr oder weniger freizügig preisgibt.

„Solche Informationen sinnvoller zu nutzen, das war unser Ziel“, sagt der Wissenschaftler der Uni Kassel, wenn er den Conferator erklärt. Dieses Programm wurde von Atzmüller und seinen Kollegen vom Fachgebiet für Wissensverarbeitung in den vergangenen Monaten entwickelt und ähnelt sozialen Netzwerken wie Facebook.

Mit einem Unterschied: Kontakte zwischen den Nutzern werden nicht per Mausklick hergestellt, sondern von kleinen Chips, die die Nutzer bei sich tragen - eine vorherige Anmeldung im Internetportal vorausgesetzt.

„Die Chips erkennen, welche Nutzer sich begegnen. Und wenn die Begegnung länger als 30 Sekunden dauert, dann erstellt die Software au-

tomatisch einen Kontakt“, erklärt Atzmüller. Auch der Ort der Kontaktaufnahme wird erfasst, sodass jeder Nutzer erkennen kann, wo sich andere gerade aufhalten. Gekoppelt ist dieses so genannte Peer-Radar an ein Talk-Radar, das wiederum Hintergrundinformationen zu den Kontaktpersonen bereitstellt: Vorträge, die vom Gesprächspartner gehalten wurden, oder Beiträge, die dieser veröffentlicht hat.

Entwickelt wurde der Conferator vor allem für Konferenzen, um den Wissenschaftlern eine Übersicht über alle geführten Fachgespräche zu

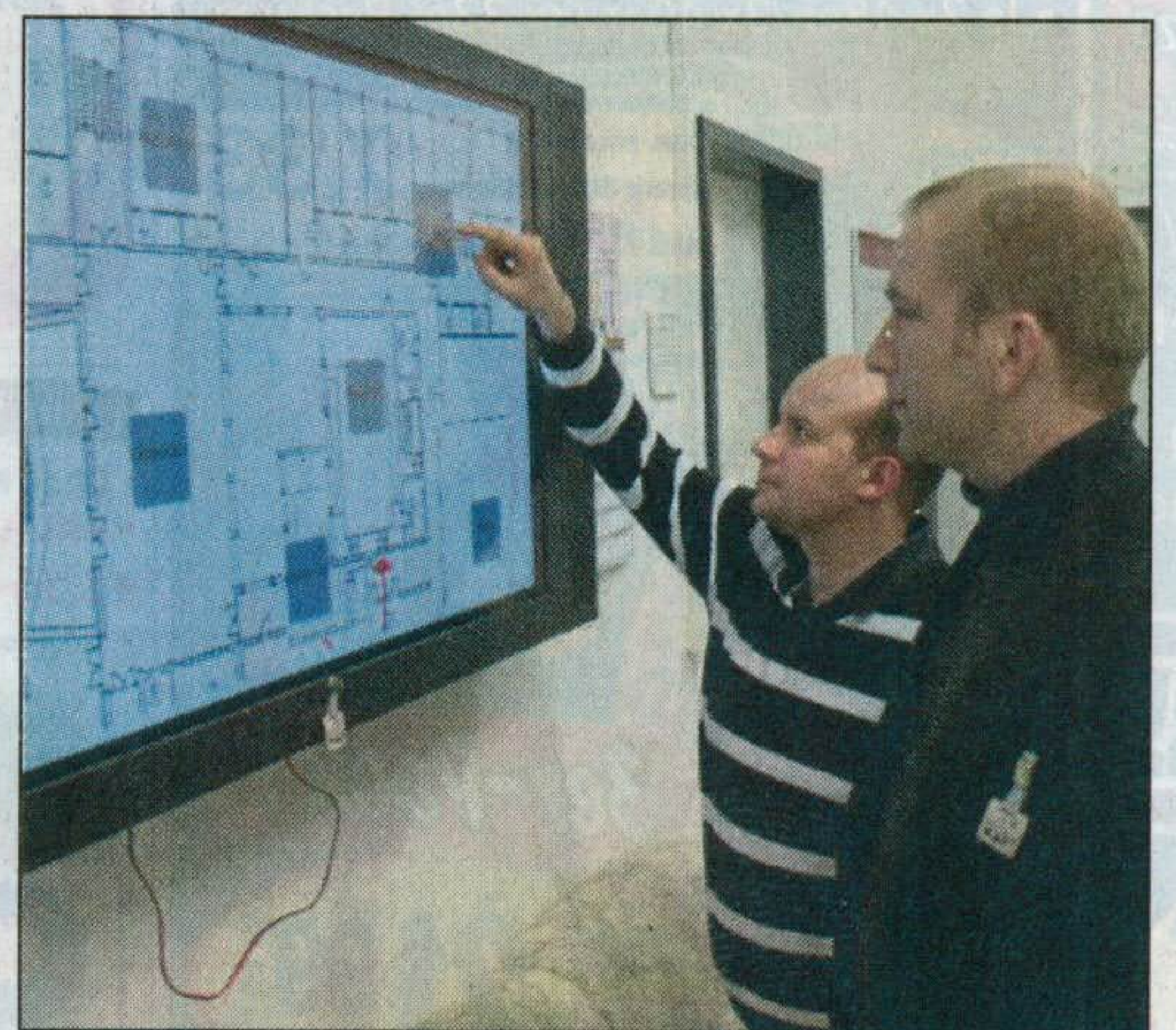
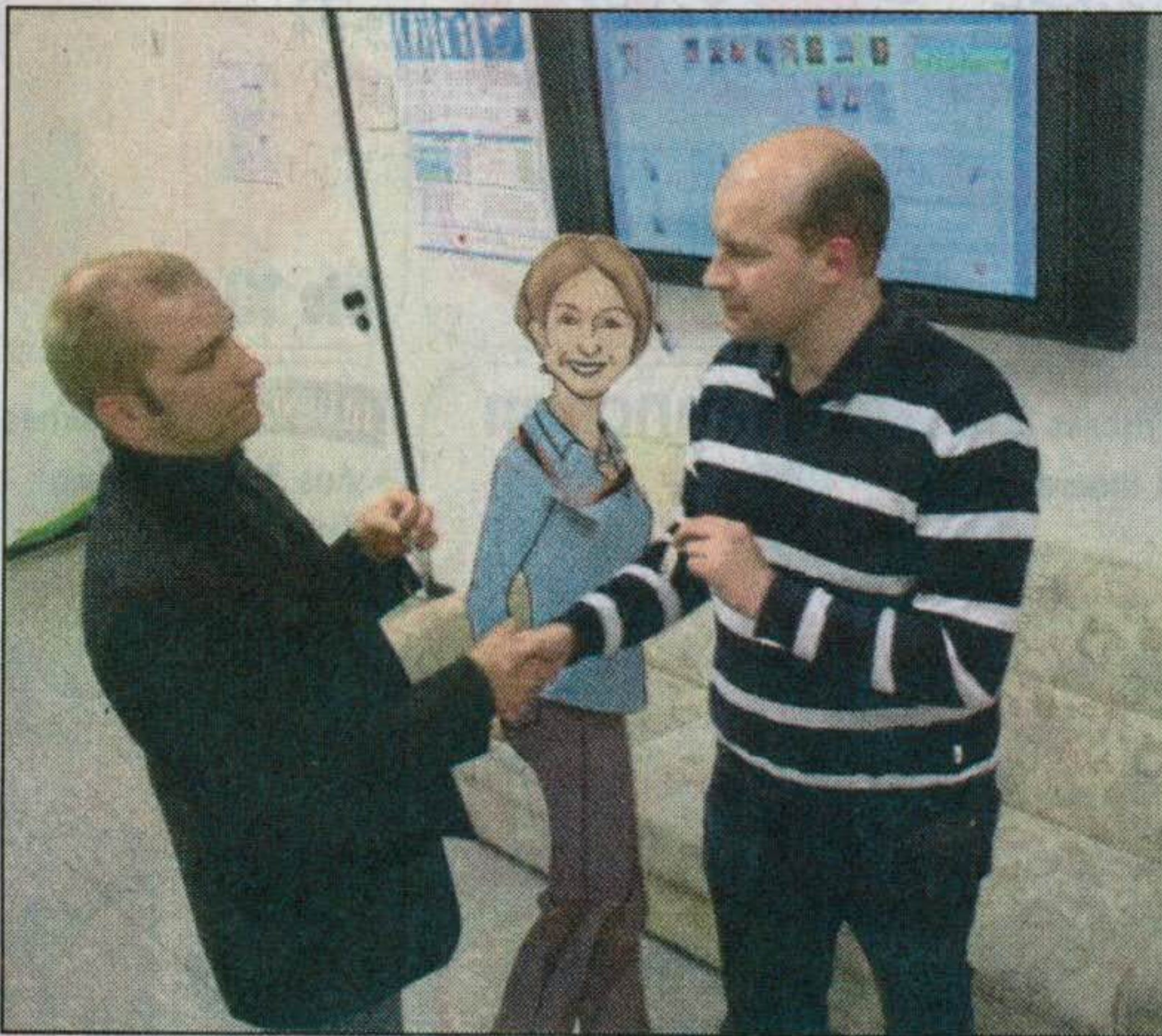
erstellen. Seit Juni hatten Atzmüller und vier Kollegen unter der Leitung von Prof. Gerd Stumme an dem Programm gebastelt. Bei einer Tagung des Fachgebietes Anfang Oktober kam das Netzwerk zum ersten Mal zum Einsatz - und hat laut Atzmüller bewiesen, was in ihm steckt: „Knapp 100 Teilnehmer vernetzten sich auf einfache Art miteinander und nutzen den Conferator als Plattform des wissenschaftlichen Austauschs.“

Nachdem das Netzwerk die Feuertaufe bestanden hat, will das Fachgebiet Wissensverarbeitung das Programm weiter-

entwickeln. „Wir denken zum Beispiel daran, das System in Handys zu integrieren, damit es überall funktioniert.“ Denn bisher klappt es mit dem Conferator nur, wenn spezielle Empfänger die Daten der Chips an den Server senden.

„Hier in der Uni haben wir die Empfänger aufgehängt - an der frischen Luft aber hängen diese Geräte natürlich nicht. Handys könnten sie aber ersetzen“, meint Atzmüller. Wann das soweit ist, weiß der Wissenschaftler noch nicht.

Kontakt: www.conferator.org



So funktioniert der Conferator: Nachdem Dr. Martin Atzmüller und Kollege Christoph Scholz (linkes Foto, von links) ein Gespräch geführt haben, stellt das Programm die Kontaktaufnahme auf dem Bildschirm dar (Foto rechts) - auch der Ort wird angezeigt.

Fotos: Steinbach

